Behinderte und Nichtbehinderte vereinigt Euch! : Gespräch mit Simon Ryser, SP-Vertreter im Stadtrat Bern

Autor(en): **Ottiger, Paul / Schriber, Susanne / Ryser, Simon**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **30 (1988)**

Heft 4: **Behinderte Politik**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-157660

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Behinderte und Nichtbehinderte vereinigt Euch!

Simon Ryser ist seit bald zwei Jahren als SP-Vertreter im Stadtrat Bern (Legislative). Nachstehend Paul Ottiger und Suanne Schriber im Gespräch mit ihm, v.a. über seine Erfahrungen, sich unter erschwerten Voraussetzungen Gehör im Parlament zu verschaffen.

Kannst Du uns Deine politische Laufbahn kurz schildern?

S. Ryser: Ich bin seit Herbst '86 im Stadtrat Bern (Legislative), und zwar als SP-Vertreter. Ins Parlament bin ich von einem Tag auf den andern «nachgerutscht», nachdem ich zuvor vom dritten auf den ersten Platz auf der Ersatzliste vorgerückt war. Natürlich fühlte ich mich etwas überrumpelt, meine Vereidigung war zudem gerade vor dem Termin der Budget-Debatte. Ich hatte keine Ahnung von diesen Budgets, drei Tage vor der Sitzung erhielt ich die Unterlagen, hunderte von Seiten, schlicht nicht zu bewältigen, so dass ich mich mit meiner Stimme auf die Kollegen verlassen musste.
Seit zwölf Jahren bin ich in der Partei, über Paul Kopp bin ich zu ihr gestossen, wobei meine Motivation, der SP beizutreten, ganz eindeutig ihre Wurzeln in Diskussionen mit Studienkollegen hat, Kollegen, die sich intensiv mit dem 68er-Gedankengut auseinandersetzten. Schliesslich war es auch ganz einfach Neugierde, wie die Realität aussieht, wenn man innerhalb einer Partei klemmt oder grosszügiger argumentiert. Insgesamt entspricht die SP durchaus meinem Engagement und meiner Weltsicht.

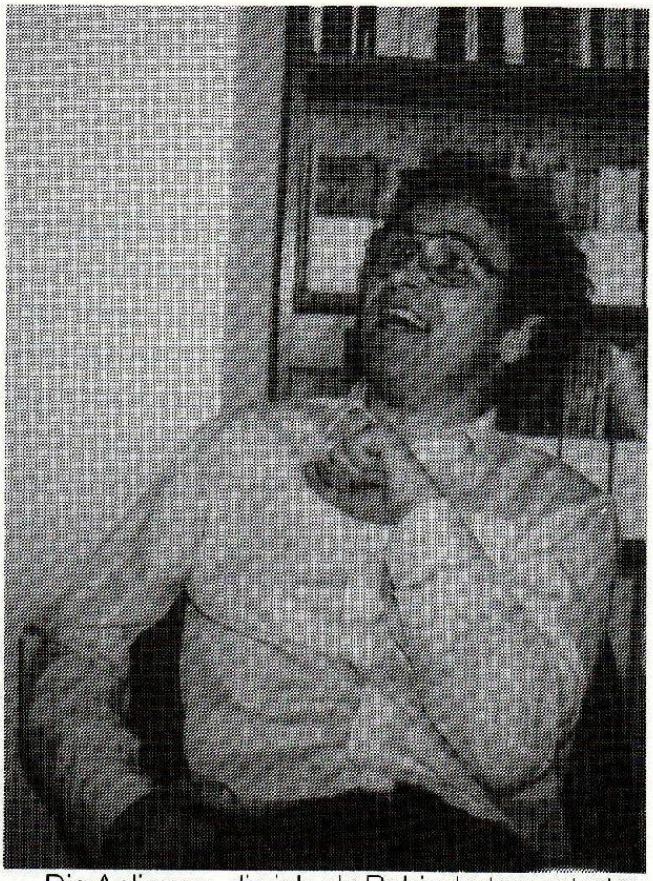
Hat Dir Deine Behinderung Nach- oder gar Vorteile in Deiner politischen Karriere gebracht?

S. Ryser: Nun, ich habe durch meine Behinderung tatsächlich eine Sonderstellung. Ich bin zwar einerseits behindert, aber nicht nur, denn andererseits bin ich durch mein Studium, meine Kontakte zur Uni, durch meinen Beruf als Jurist und mein Engagement in unterschiedlichen sozialen Gruppierungen nach vielen Seiten be- und auch anerkannt.
Hier lassen sich ähnliche Prozesse wie bei Frauen beobachten: Eine «Nur»-Hausfrau findest Du im Parlament selten, wohl aber Akademikerinnen. Ein «Nur»-Behindertsein reicht für eine politische Laufbahn auch wohl kaum . Übrigens treffen solche Mechanismen zum Teil auch auf Nicht-Behinderte zu: Die meisten Chancen haben jene, die ein gewisses Bildungsniveau ausweisen können, eine anerkannte Stellung im Be-

ruf haben und sich ein vielfältiges Beziehungsnetz aufgebaut haben.

Du bist sprachbehindert und es mag, wenn man Dir nicht ganz aufmerksam zuhört, anfänglich schwierig sein, Dich zu verstehen. Wie verläuft der Kontakt innerhalb Deiner Partei und zu Parlamentsvertretern links und rechts Deiner Partei?

S. Ryser: Innerhalb der Partei bin ich einfach «de Simon». Dagegen lassen sich bei aussenstehenden Parteivertretern schon ganz interessante Mechanismen beobachten. Beispielsweise ist es im Parlament üblich, sich mit «Frau Meier» und «Herrn Müller» anzusprechen, ich dagegen werde sehr oft mit «Herrn Doktor Ryser» angeredet, als ob es zu betonen gälte, dass bemerkt wurde, wer ich wirklich bin. Nun, eigentlich ist dies das Problem der entsprechenden Parlamentarier, nicht das meinige, nicht das der Behinderten.
Ich meldete mich gleich am zweiten Sitzungsabend zu einem kurzen Votum und löste eine Stimmung wie an einer Beerdigung aus, Totenstille. Offensichtlich wusste niemand mit dem Nichtverstehen umzugehen. Kurz darauf machte ich eine Interpellation zur Chinareise des Finanzdirektors. Diese wurde nicht aufgegriffen, niemand hatte Zeit, schliesslich wurde sie saumies beantwortet. Ich ging nach vorne um Begründungen zu erhalten und weitere Erklärungen abzugeben. Dabei war ein riesen «Geschnurr» im Ratssaal und schliesslich wurde ich abgeklemmt. Den Parlamentariern muss es ganz einfach peinlich gewesen sein, mir zuzuhören. Indirekt haben sie mir wohl auch zu verstehen gegeben, dass ich mich wohl für Behindertenanliegen stark machen darf, aber ja nicht darüber hinaus. Nun, ich möchte mich gerne für die Anliegen Behinderter einsetzen, lasse mich aber nicht nur als zuständig für dieses Spektrum definieren und damit einschränken.



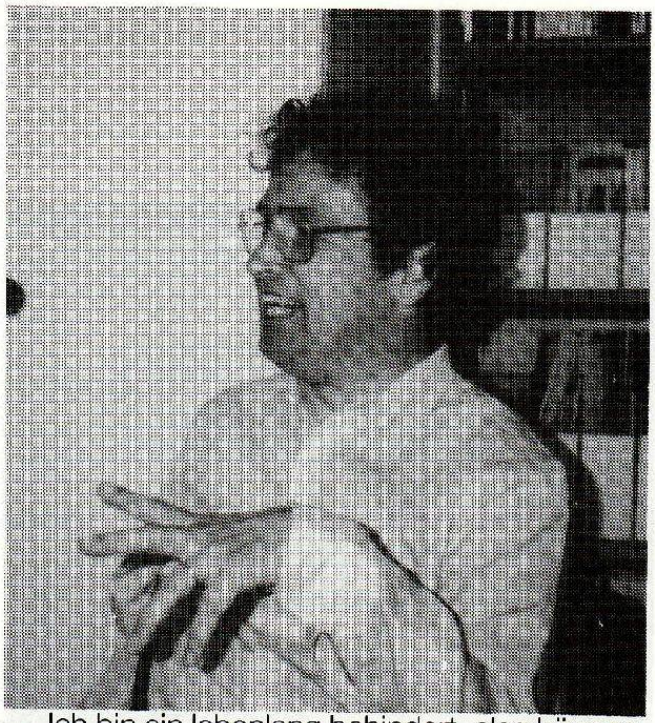
... Die Anliegen, die ich als Behinderter vertreten möchte, sind typisch gewerkschaftliche ...

Einmal vertrat ich in einer Kommission ein Anliegen, das nach juristischen Gesichtspunkten unkorrekt war, ich liess es zur Abstimmung kommen und bin dabei hochkantig auf die Nase gefallen. Der NA-Vertreter, der die entsprechende Vorlage vor den Stadtrat bringen musste, meinte nach der Sitzung zu mir: «Zwar muss ich Dein Anliegen im Stadtrat wohl erwähnen, aber Deinen Namen werde ich dabei nicht nennen.» Als ob es gälte, mich zu schonen, als ob ich empfindlicher wäre als meine KollegInnen. Dabei ist man abgehärtet genug, wenn man als Behinderter «Karriere» macht. Solches lasse ich natürlich nicht auf mir sitzen, ich ging also nach vorne, um meinen Namen zu nennen.
Inzwischen hat sich aber im Verhalten der Parlamentarier doch einiges geändert. Auch der Stadtrat ist lernfähig.

Du bist als Sozialdemokrat in einem mehrheitlich bürgerlichen Parlament, hast also unabhängig Deines Anders-Seins immer einen grossen Teil gegen Dich. Gibt Dir dieses ohnehin etwas Daneben-Sein eventuell Freiraum, auch unbequeme Anliegen, wie zum Beispiel die Chinareise, zu formulieren und Dich auch weniger dem Anpassungsdruck zu fügen?

S. Ryser: Nun, Wohlwollen ist tatsächlich auch zu spüren. An gesellschaftlichen Anlässen pflege ich auch zahlreiche Kontakte über die Partei hinaus, um dieses Wohlwollen zu stützen und zu nützen. Möglicherweise bin ich diesbezüglich aktiver als Nichtbehinderte. Dass bei der China-Angelegenheit nichts von diesem Wohlwollen zu spüren war, hat vielleicht auch damit zu tun, dass mein Votum unmittelbar vor dem Nachtessen war.
Bezüglich der Anpassung stelle ich fest, und ich lache dabei, dass ich zwar nicht gerade in «Schale» wie die meisten Kollegen erscheine, aber auch nicht in Jeans, also mich – wenn auch in geringem Masse – angepasst habe.
Dann gilt es auch aufzupassen, innerhalb dieses Freiraumes nicht zum Alibi degradiert zu werden. Es gibt natürlich Parlamentarier, die sind stolz, den Ryser, einen Behinderten, im Parlament zu haben. Das betrifft weniger meine Parteigenossen als die anderen Parteivertreter, in etwa nach dem Muster der Delegation und Entlastung: «Jetzt haben's die Behinderten ja geschafft!»

Das Leben auf der Tribüne der Politik bzw. des Parlamentes spiegelt sich einerseits in den Reden der Parlamentsvertreterinnen und -vertre-



... Ich bin ein lebenlang behindert, also können es die übrigen Parlamentarier für zehn Minuten auch sein ...

ter, andererseits in den Pressebeiträgen. Wirst Du von der Presse wahrgenommen?

S. Ryser: Die Presse hat meine Voten durchaus aufgenommen und beachtet. Manchmal gebe ich vorbereitete Referate und Papers an die Presse ab. Erfahrungsgemäss nimmt Dich aber die Presse wahr, ob nun die Aussagen schriftlich oder mündlich gemacht wurden. Wenn es eine inhaltlich komplizierte Materie ist, so lohnt es sich sehr wohl, den Sachverhalt schriftlich festzulegen, wo Aussagen in ihrer subtilen und differenzierten Formulierung dann auch festgehalten werden können. Es ist also keineswegs so, dass ich von der Presse nicht gehört würde, aber die Chance, in meinen Formulierungen wiedergegeben zu werden, ist grösser, wenn die Angelegenheiten schriftlich abgegeben werden. Nein, die Papers gebe ich den Parlamentariern nicht ab, die sollen hinhören: Ich bin ein lebenlang behindert, also können es die übrigen Parlamentarier für zehn Minuten auch sein.

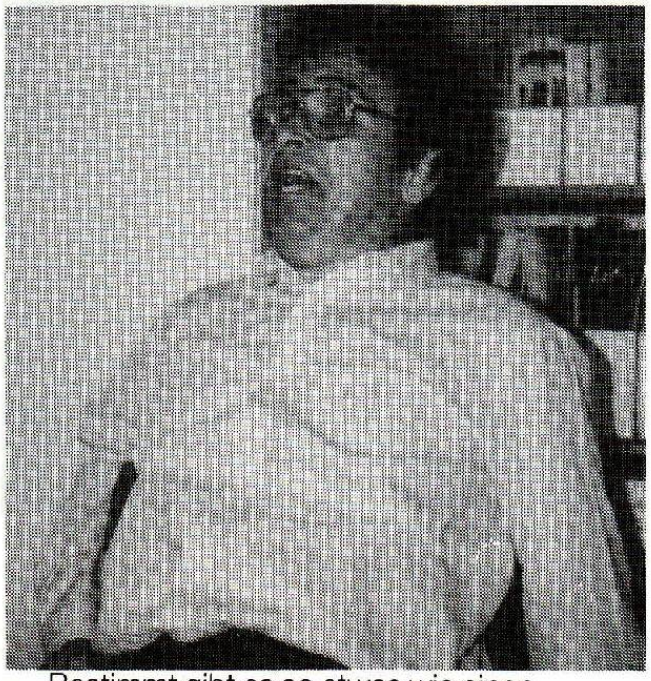
Wenn es dieses Wohlwollen gegenüber Behinderten über die Parteizugehörigkeit hinaus gibt, wären dann die Chancen einer Behindertenpartei nicht besonders gross und würdest Du Behinderten, auch unabhängig einer Behindertenpartei dazu raten, sich in der Politik zu engagieren?

S. Ryser: Als Empfehlung lässt sich das nicht formulieren. Natürlich sollten alle in die Partei, die etwas ändern wollen, behindert oder nicht. Die Chancen, als behinderte Bürgerin, als behinderter Bürger in ein Parlament zu kommen, sind recht gut, vor allem wenn man die gesellschaftlichen Voraussetzungen mitbringt. Wie schon erwähnt, reicht es nicht, «nur» behindert zu sein, nötig ist, dass man in verschiedenen gesellschaftlichen Kreisen bekannt ist. Eine behinderte Person, die anonym und unscheinbar in einem Heim lebt, hat also bestimmt mehr Schwierigkeiten als ich, ins Parlament zu kommen. Im Prinzip täte es dem Stadtrat gut, wenn ein bestimm-

ter Prozentsatz von Behinderten im Parlament wäre, dadurch würden die Erschwernisse und Benachteiligungen behinderter Bürgerinnen und Bürger direkter erlebt.
Bestimmt gibt es so etwas wie einen Behindertenbonus, das heisst die Sichtbarkeit und das Erwähnen einer Behinderung können Behinderten viele Fremdstimmen auch ausserhalb der Partei zutragen. Trotzdem wünsche ich mir keine Behindertenpartei, denn die Behinderung soll nicht einziger Motor und ausschliessliches Anliegen sein, in die Politik einzusteigen. Ansonsten machen wir Show und eine Politik, die auf Show geht, ist mir äusserst unsympathisch. Ich bin nicht bei der SP, weil ich behindert bin, sondern weil man als Mitglied einer Partei auch eine gewisse Vision verkörpern möchte, zukunftsträchtige Leitbilder. Und diese Einstellung ist letzlich unabhängig von einer Behinderung. Ansonsten machst Du die Behinderung – genau wie die Autopartei das Auto – zum Dogma.

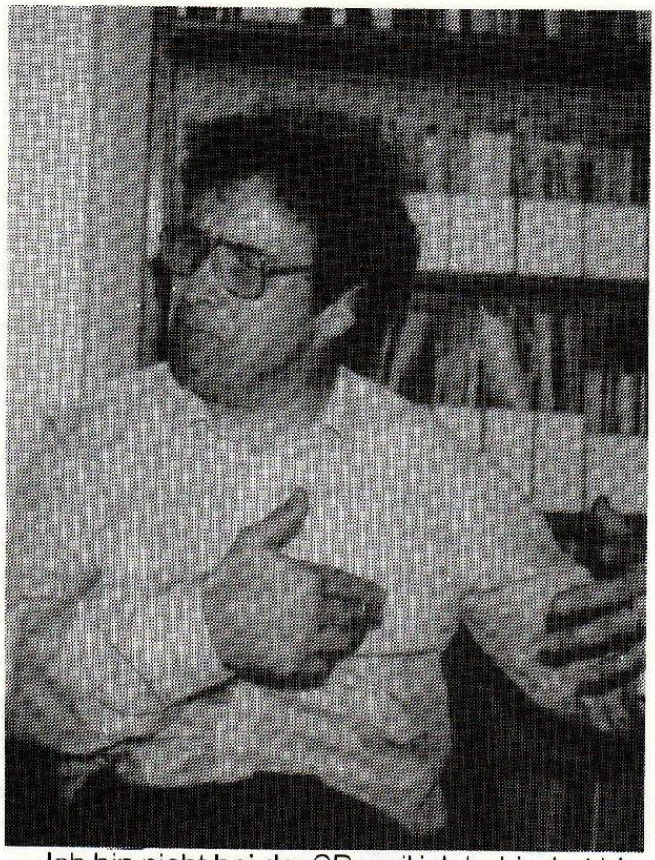
Also nochmals zurück zu Deiner Partei. Welchem Flügel der SP rechnest Du Dich zu?

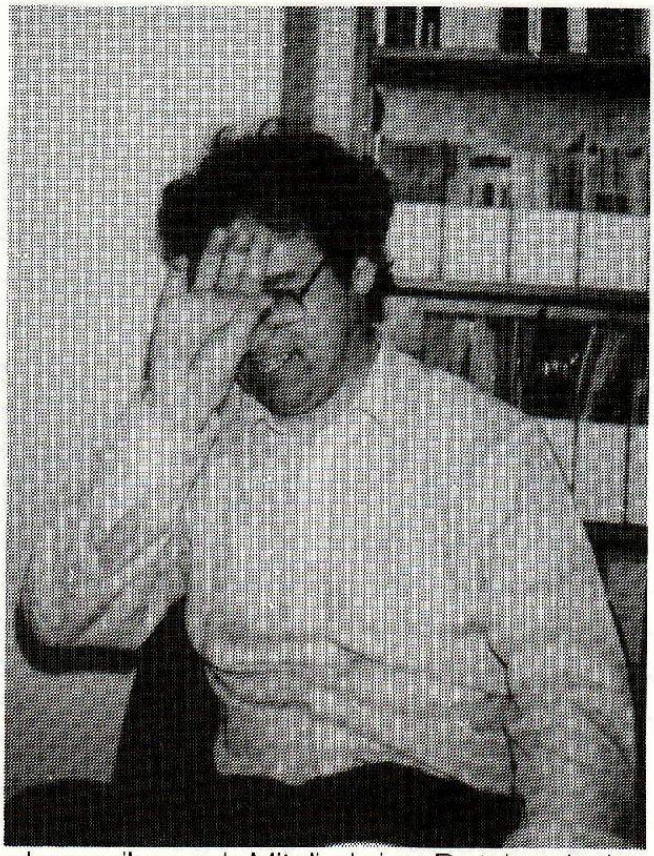
S. Ryser: Hmm, ich sitze auf der Bank vor der POCH im Rat, aber eigentlich möchte ich mich nicht nach links oder rechts definieren lassen. Die Anliegen,



... Bestimmt gibt es so etwas wie einen Behindertenbonus ...

die ich als Behinderter vertreten möchte, sind typische gewerkschaftliche, in Fortsetzung der traditionellen Gewerkschaftspolitik, mit Anliegen wie Sicherung von Arbeitsplätzen und der Wohnsituation, gesicherte und menschenwürdige Existenz usw. Überall wo diese Forderungen für Behinderte (oder auch andere benachteiligte Gruppen) nicht erreicht werden, setzt die Behindertenpolitik ein. Behindertenpolitik kommt also ursprünglich aus dem gewerkschaftspolitischen Denken. So gesehen bin ich als behinderter Politiker viel weniger leicht in ein Schema zu zwängen oder einem «Flügel» zuzuordnen.





... Ich bin nicht bei der SP, weil ich behindert bin, sondern weil man als Mitglied einer Partei auch eine gewisse Vision verkörpern möchte ...

Ist es Dir zum Abschluss möglich, Deine Vision, die Du vorhin als Leitlinie für Dein politisches Engagement erwähntest, knapp zu umschreiben?

S. Ryser: Ich wünsche mir eine Welt, in der wir – mit allen Aspekten, die dazugehören – gut leben können, in der sich im direkten und übertragenen Sinne «schnuufe» lässt. Das soll für alle gelten, ob behindert oder nicht. Schlagwortartig könnte ich meine Leitlinie vielleicht so zusammenfassen: «Behinderte und Nichtbehinderte vereinigt Euch!» Behinderte und Nichtbehinderte sollen zusammenleben und sich gemeinsam unterhalten können, ohne dass die Fenster geschlossen werden müssen. Das erwähne ich so, um zu zeigen, dass die Vereinigung in einem grösseren Zusammenhang gesehen werden muss. ■

Transkription: S. Schriber